



Predigt A25SiJ, 19./20. September 2026 18 Uhr Azmoos, 9 Uhr Sevelen



Lesungen

Erste Lesung Jes 55, 6–9

Sucht den Herrn, er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah! Der Frevler soll seinen Weg verlassen, der Übeltäter seine Pläne. Er kehre um zum Herrn, damit er Erbarmen hat mit ihm, und zu unserem Gott; denn er ist gross im Verzeihen. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des Herrn. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.

Evangelium Mt 20, 1–16

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denár für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder hinaus und sah andere auf dem Markt stehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder hinaus und machte es ebenso. Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten! Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denár. Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denár. Als sie ihn erhielten, murrten sie über den Gutsherrn und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen. Da erwiderte er einem von ihnen: Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denár mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin? So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder,

Frieden ist eines dieser grossen Wörter, die wir für Gott benutzen. Davon gibt es eine ganze Reihe, die meistens unsere Werte, oft auch unsere Sehnsucht auf den Punkt bringen. Wir sagen: «Gott ist Wahrheit.» oder «Gott ist Gerechtigkeit» genauso wie «Gott ist die Barmherzigkeit». Das sind gewaltig grosse Wörter, die wir da benutzen, um unsere Vorstellungen von Gott zu umreissen. «Gott ist Vergebung», und wie tönt das in einer Welt von Hass und Hetze! Und schliesslich diese Aussage «Gott ist die Liebe». Das sind wirklich grosse, grossartige Worte, die in uns eine Sehnsucht wecken, Worte, die uns wünschen lassen, es wäre doch bald so. Eines dieser grossen Worte ist, dass Gott der Friede ist.

Fast in jedem Gottesdienst werden Fürbitten gesprochen, dass und wo Gott uns bitte helfen möge. Das ist eine klassische Fürbitte. Und weil die so standardmässig heruntergebetet wird, habe ich die lange Zeit nicht so aufmerksam verfolgt. Meine Haltung war eher die: «Ach ja, auch Frieden, das ist schon recht, das gehört irgendwie mit dazu.» Seit geraumer Zeit hat sich da meine Haltung geändert. Ich denke, das hat sehr viel mit dem Krieg gegen die Ukraine zu tun. Da wird seit Jahren ein Angriffskritik geführt, wo Völkerrecht und Menschenrechte allzu häufig ignoriert werden. Was bleibt von unserer vermeintlichen Sicherheit, in der wir uns früher ausgeruht haben? Wir beten weiterhin, oftmals auch mit den gleichen Worten immer und immer wieder dieselbe Fürbitte für Frieden. Das ist die Arbeit, die wir schon immer seinem Weinberg tun. Aber heute tönen diese Worte ganz anders. Wenn ich in einer Kirche diese Worte spreche oder höre, dann nehme ich diese Bitte um Frieden endlich wieder ernst. Die Hoffnung, unsere Welt, unsere Regierungen, diese Völker würden es durch ihre Vernunft, ihre Erfahrung, ihren Anstand endlich schaffen, Frieden in dieser Welt zu etablieren, diese Hoffnung ist dahin. Und wer sollte dann noch für Frieden einstehen, wer könnte uns noch Frieden zurückbringen, wenn nicht Gott? Selten war diese Fürbitte aktueller als heute. Selten ist mir eine Fürbitte mehr unter die Haut gefahren, als wenn wir inmitten dieser verrückt gewordenen Welt unsere Hoffnung um Frieden auf Gott setzen. Als Kirche haben wir in unseren Tagen zuweilen die Aufgabe zu sagen, dass Frieden möglich ist, und dass Regierungen, die den Krieg wollen, es an Vernunft und Anstand, an Gemeinsinn und dem Willen zum Frieden womöglich fehlt. Das Wort für Frieden zu ergreifen, das sind wir als gläubige Christen uns selbst, uns einander, dieser Welt und vor allem Gott schuldig. Das ist unsere Bitte, unsere Fürbitte, unsere Aufgabe, unsere Glaubenspraxis.

Mir macht Bruder Klaus von Flühe da Mut, weil beides bei ihm gut funktioniert hat. Er hat dieses Engagement für den Frieden gehabt, er konnte in kriegesischen Zeiten vermitteln, konnte Frieden neu stiften, wo es schier unmöglich schien. Und er kannte diese tiefe innere Sehnsucht nach Frieden, gerade auch in der Seele, tief in seinem Herzen. Von ihm wird erzählt, dass er nächtelang nicht hat schlafen können, getrieben von innerer Unruhe. Obwohl es der Familie gut ging, obwohl es beruflich gut lief, erfasste ihn diese Sehnsucht nach einer Ruhe tief in seinem Inneren. Das ist nicht eine kurze, schnelle Überlegung gewesen, wo er mal eben sich analysiert hat um dann zu entscheiden, wohin die Reise geht, sondern eher eine langwierige, schwierige Suchbewegung, wo er mit sich und seinem Gott wahrlich gerungen hat, wo er den Weg hin zu Gott zunächst einmal beginnen musste, um später festzustellen,

wohin dieser Weg ihn noch führen wird, wohin Gott ihn noch führt. Und er kommt zu diesem Punkt in seinem Leben, in seinem Glauben, dass er seinen Frieden findet in Gott. Es hat viel Erfahrung, viel Zeit, viele Gespräche, viel Stille, viel an Gebet und Meditation gebraucht, dass diese Glaubenseinsicht reifen konnte. Wenn ich bei ihm sehe, wie er Gott in die Mitte seines Lebens stellt, wie Gott zum Zentrum seines Denkens, Fühlens und Handelns wird, wie dieses Zentrum in Verbindung steht mit all dem, was ein Leben ausmacht, wie er betet, wie er meditiert, dann hat das im Laufe der Zeit zwei Wirkungen. Einerseits begreift er, dass Gott der Friede schlechthin ist. Dieses eine grosse Wort voller Hoffnung und Sehnsucht – «Friede» - ist ein überaus passender Name für Gott, ist eine passende Beschreibung, wer Gott ist, wie Gott ist, was Gott tut. Gott ist Friede. Und darum funktioniert es andererseits auch, wenn Klaus diesen Friedens-Gott in die Mitte seines Lebens stellt, dass er selbst seinen Frieden findet, mit Gott, mit sich selbst, mit dieser Welt. Seine Suche ist beendet. Er hat gefunden, was ihn nächtelang umgetrieben hat. «Allweg ist Friede in Gott», ich stolpere immer wieder mal über diesen Ausdruck «allweg», aber ich mag diese Vorstellung, dass auf allen Wegen meines Lebens, auf allen Wegen, Gott als Friede da ist, immer und überall. Wo Gott als Friede die Mitte ist, wird er sich auf all den Weg drumherum finden lassen.

Was hilft mir wirklich, dass ich dieses Wort, dieses grosse Wort Frieden ausspreche und mit Hoffnung, mit Sehnsucht höre? Mir tut dieser Zuspruch und dieses Beispiel gut, dass Frieden möglich ist. Das ist ja kein Schicksal und keine unabwendbare Notwendigkeit, dass wir Frieden so schwerlich erreichen. Wir haben eine ganze Reihe von Möglichkeiten, um Frieden zu wollen, um Frieden zu wählen, um etwas für Frieden zu tun. Das mag jene entlarven, die ohnehin keinen Frieden wollen, aber diese Klarheit braucht es vielleicht auch, um zu unterscheiden, wer wirklich Frieden will und seine Möglichkeiten nutzt, oder wer Frieden bloss als unmöglich abstempelt, um den Krieg wählen zu können, als wäre das die alleinige Option. Frieden ist möglich. Mir tut diese Perspektive gut, mich um meinen inneren Frieden in mir zu kümmern. Gebet und Meditation, Reflexion und Versöhnung, Übung in Ruhe und Gelassenheit sind dann wichtige Werkzeuge, um diesen inneren Frieden herzustellen. Gott in mir als Frieden zu erkennen, zu sehen, anzunehmen, ist dafür ein zentraler Baustein, um meine Hoffnung und meine Sehnsucht nach Frieden zu einer inneren Kraft, zu innerer Stärke werden zu lassen. Mir hilft es, in Frieden mit meinem Nächsten, meiner Nächsten zu leben. Das klappt nicht immer und überall, natürlich nicht, doch diesen Anspruch an mich zu haben, wo immer sich ein kleines Türchen zu etwas mehr Frieden auftut, dort anzuklopfen und den Spalt ein wenig zu weiten, da mag ich nicht von lassen, weder von dieser Erwartung an mich selbst noch auf der Handlungsebene, dass ich mich auch entsprechend verhalte. Ich mag, ich kann in Frieden mit allen Friedliebenden leben.

Eine der grossartigsten Beschreibungen von Gott ist, dass Gott Anfang und Ende von allem ist. Am Anfang gab es nur Frieden, und deswegen ist unsere menschliche Sehnsucht nach Frieden in uns vielleicht auch so stark. Am Ende wird es nur Frieden geben, und wenn etwas von dem ewigen Frieden hier und da zwischen Anfang und Ende bereits auftaucht, umso besser. Gott ist auch der Friede dazwischen.

Amen und Danke.

Hörfassung: <https://open.spotify.com/episode/0TGfPRK7T9ZdlikPVUOSyR?si=hZNq7lulTu2ddDiBH4PyCg>